

Christliche Politiker und kriegerische Konflikte

Titus Vogt

Wir leben in einer Welt, in der es – Gott sei's geklagt! – immer wieder zu Kriegen kommt. Als Christen treten wir selbstverständlich für politischen und gesellschaftlichen Frieden ein, wohlwissend, daß es diesen letztlich nur geben kann, wenn sich Menschen dem „Friedfürsten“ Jesus Christus (Jes 9,5) anvertrauen und sich von Ihm verändern lassen. „Weltmission ist daher der beste Weg zum weltweiten Frieden“¹, schreibt deshalb der Ethiker Thomas Schirmmacher mit Hinweis auf Mt 5,9 und Ps 119,165.

Was bedeutet diese grundsätzliche Haltung in Bezug auf konkrete Konflikte in dieser Welt? Muß ein Christ kriegerische Auseinandersetzungen prinzipiell verurteilen? Müssen Politiker, die Christen sind, jede militärische Gewalt prinzipiell ablehnen? Lehrt die Bibel also einen umfassenden Pazifismus? Oder gibt es doch Situationen, wo es auch von Gottes Wort her gerechtfertigt – und vielleicht sogar notwendig – ist, militärische Gewalt einzusetzen? Diese Fragen stellen sich immer wieder. In der Kirchengeschichte hat es dazu unterschiedliche Positionen gegeben und auch heute werden diese Fragen von Christen durchaus verschieden beantwortet.

Zunächst einmal muß man deshalb die grundsätzliche Frage an die Bibel richten, ob es einem Staat hier und heute prinzipiell untersagt ist, in welcher Form auch immer Krieg zu führen, oder ob es in bestimmten Fällen ethisch gerechtfertigt, ja vielleicht sogar gefordert ist, militärische Gewalt einzusetzen. Die Antwort ist sehr klar: Für die staatliche Obrigkeit gibt es kein allumfassendes und ausnahmsloses Gebot der Gewaltlosigkeit und kein allumfassendes und ausnahmsloses Tötungsverbot.

Vielen fällt dann natürlich sofort das Gebot „Du sollst nicht töten“ aus den Zehn Geboten ein. Verboten dieses nicht doch pauschal jede Art von Töten? Nein, denn zu einer solchen Auslegung kann man nur gelangen, wenn man entweder die Bibel nur sehr oberflächlich und selektiv liest oder aber Widersprüche zwischen verschiedenen Texten annimmt. Vielmehr ist dieses Gebot – wie die anderen auch – die allgemeine Zielbestimmung, die große Leitlinie zu diesem Thema. Darüber hinaus gibt es dann aber noch Detailbestimmungen von Gott selbst, die bestimmte Ausnahmen definieren. Gott selbst war es, der die Todesstrafe eingesetzt und angeordnet hat (vgl. bereits 1Mose 9,6).

Und wie sieht es mit Krieg aus? Wir finden im Alten Testament zwei Arten von legitimem Krieg: 1. Krieg zur Vollstreckung eines Bannes² und 2. den gewöhnlichen Verteidigungskrieg. Der Bann und die damit geforderte Vernichtung wurde von Gott selbst unmittelbar geboten. Führte Israel diesen Auftrag Gottes aus, erlangte es vollständigen Sieg ohne eigene Verluste (vgl. z.B. den Krieg gegen die Midianiter 4Mose 31,2+49 oder den Krieg gegen die Kanaaniter 5Mose 2,33-36). Der Verteidigungskrieg richtete sich auf die Verteidigung von Familie und Besitz (vgl. Neh 4,8), die stellvertretend für Volk und Land stehen. Für jede Art von rechtmäßigem Krieg gelten aber verschiedene allgemeine Anweisungen: „Krieg soll mit Vernunft geführt werden“, was u.a. gründliche Beratung beinhaltet (Spr 20,18; 24,6); Kriegsverbrechen (z.B. an der Zivilbevölkerung) werden ausdrücklich untersagt (Am 1,3+11+13; vgl. 5Mose 20,19); ja, man soll sich grundsätzlich „vor allem Bösen hüten“ (5Mose 23,10). Wenn dies beachtet wird, verheißt Gott, daß Er dem Volk wieder Recht schafft (1Kön 8,44-45; 2Chr 6,34-35).

Selbstverständlich kennt auch das Alte Testament ungerechte Kriege und prangert diese massivst an (vgl. z.B. Hab 2,7-17; Ps 68,31; 4Mose 14,40-45).

¹ Thomas Schirmmacher. Ethik. 6 Bände. RVB: Hamburg und VTR: Nürnberg, 2002³. hier: Bd. 6, S. 175; vgl. zur Frage auch die ganze Lektion 61 „Krieg und Frieden“, ebd. S. 171-206

² Hierbei sind sich die Ausleger einig, daß diese Art von Krieg auf das alttestamentliche Israel beschränkt war.

Im Neuen Testament lesen wir, daß Gott prinzipiell jede Obrigkeit eingesetzt hat (Röm 13,1-2) und das die Obrigkeit zur Aufgabe hat, das Gute zu belohnen und das Böse zu bestrafen (Röm 13,3; 1Petr 2,14). Und gerade beim Strafen ist die Obrigkeit „Gottes Dienerin“³ und trägt als solche das „Schwert nicht umsonst“, ja sie vollzieht damit im Grunde einen Teil des Zornes Gottes⁴. Und wofür das Schwert in letzter Konsequenz steht, ist völlig eindeutig.

Auch in den Evangelien haben wir kein einziges Beispiel, wo Jesus oder ein anderer Apostel einem Soldaten, Hauptmann o.ä. sagen würde, daß sie den Polizei- oder Militärdienst prinzipiell aufgeben sollten. Auf eine entsprechende Frage antwortet Johannes der Täufer: „Tut niemandem Gewalt oder Unrecht und laßt euch genügen an eurem Sold!“ (Lk 3,14).

Aber wie sollen wir dann z.B. das Wort Jesu („wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar“ [Mt 5,39]) aus der Bergpredigt verstehen? Diese und ähnliche Stellen beziehen sich zunächst auf das persönliche Handeln des einzelnen Menschen. Sie wollen keine Handlungsanweisung für Politiker sein. Auch ein Politiker untersteht zwar dem Gesetz Gottes, aber gerade dieses göttliche Gesetz lehrt uns, daß ein und dasselbe zentrale Gebot in den verschiedenen, von Gott eingesetzten Grundordnungen unterschiedlich anzuwenden ist.⁵ Diebstahl ist Diebstahl⁶, und doch hat die Gemeinde ‚nur‘ seelsorgerliche Möglichkeiten, der Staat dagegen kann ganz andere Sanktionen (z.B. Bußgeld bis hin zu Gefängnis) verhängen. So lehrt uns gerade dieses Beispiel aus der Bergpredigt (u.a.), daß auch im Neuen Testament eine unterschiedliche Aufgabenverteilung zwischen Bürger und Obrigkeit vorhanden und jede Art von Selbstjustiz damit ausgeschlossen ist (vgl. für das AT 5Mose 21,18ff; Spr 19,18).

Aus all den genannten Gründen ist es also auch für einen Christen prinzipiell möglich, öffentliche Verantwortung zu übernehmen – mit allen Konsequenzen –, indem er z.B. Polizist wird. Lediglich dort, wo von mir – egal, ob als Staatsbediensteter oder als einfacher Bürger – verlangt wird, Gebote Gottes zu brechen (z.B. lügen oder Bestechungsgelder zahlen), kann und muß ich Widerstand leisten (vgl. Apg 5,29).

Unter den eben kurz skizzierten Rahmendaten muß man dann bei konkreten Konflikten, die möglicherweise auf einen Krieg hinauslaufen, die Frage stellen, wie eine Obrigkeit die vor Gott weiseste Entscheidung treffen kann. Hier spielen sehr viele Faktoren eine wichtige Rolle, die wir als Staatsbürger häufig kaum oder nicht kennen. Deshalb ist es nicht einfach – und vielfach vielleicht gar nicht möglich –, quasi letztinstanzliche Urteile zu fällen, ob „Krieg x“ ethisch noch zu rechtfertigen wäre oder nicht. In Bezug auf den seinerzeitigen Krieg gegen die Taliban in Afghanistan waren – soweit ich das gesehen haben – auch die allermeisten Christen der Meinung, daß ein solcher Krieg zwar nicht schön und wünschenswert, aber gleichwohl notwendig war. Im Falle des (immer wieder aufflammenden) Irakkonfliktes ist die Frage sicher nicht so einfach zu beantworten. Nicht zuletzt deswegen sind wir als Christen aufgefordert, regelmäßig für unsere Obrigkeiten in dieser Welt zu beten (1Tim 2,1-2).

³ griech. „diakonos“

⁴ Das Wort für „Zorn“ in Röm 12,19 und das Wort für „Strafgericht“ [Lutherübersetzung] in Röm 13,4 ist im Griechischen dasselbe.

⁵ Man spricht in der Theologie dabei von den „vier Schöpfungsordnungen“ oder „Mandaten“ Gottes: Ehe/Familie, Kirche/Gemeinde, Staat und Wirtschaft. Jeder Bereich hat von Gott einen bestimmten Auftrag, eine konkretes „Mandat“, bekommen, in dem Rechte und Pflichten enthalten sind. Sie regeln die jeweiligen Verantwortlichkeiten. Darin inbegriffen ist auch ein begrenztes, klar definiertes Recht zum Strafen. (Vgl. dazu: Thomas Schirmmayer, Titus Vogt, Andreas Peter. Die vier Schöpfungsordnungen Gottes – in der Bibel, bei Martin Luther und bei Dietrich Bonhoeffer. Verlag für Theologie und Religionswissenschaft, Nürnberg: 2001)

⁶ Wobei „Mundraub“ nach der Bibel kein wirklicher Diebstahl ist (5Mose 23,25-26).